

über ist die Studie von 1992 wieder ein Rückschritt. Für die Religionspädagogik lassen sich daraus kaum Impulse gewinnen, da Religion weithin ausgeklammert bleibt.

Die 92er Studie liegt in Form von vier Bänden vor. *Band 1* enthält neben knappen biographischen Porträts eher journalistischer Natur eine komprimierte Zusammenfassung der Hauptergebnisse. In *Band 2* beschreiben und deuten Vertreter wissenschaftlicher Disziplinen die Ergebnisse im Horizont ihrer jeweiligen Wissenschaft. *Band 3*, der von ostdeutschen Autoren verantwortet wird, betrachtet die DDR-Jugend im Rückblick sowie für die Zeit der Wende. *Band 4* schließlich gibt Auskunft über die Forschungsmethoden und die Fragebogen (samt Antworten) im einzelnen. Die lockere Klammer des Gesamtwerks bildet die Perspektive des Vergleichs zwischen Ost und West. Das überraschende Ergebnis liegt in der großen Ähnlichkeit zwischen den Jugendlichen in den alten und den neuen Bundesländern. Wesentliche Unterschiede waren weder bei den Wertorientierungen noch bei den politischen Einstellungen festzustellen, und auch bei den Lebensstilen und Freizeitmustern dominieren die Gemeinsamkeiten. Zwar wird dieses Ergebnis von den Autoren selbst immer wieder durch den Hinweis auf die unterschiedlichen Kontexte in Ost und West relativiert; gerade in seiner Gegenläufigkeit zu allen sonst zu hörenden Erwartungen ist die festgestellte Gemeinsamkeit meines Erachtens aber als bedeutsam festzuhalten.

Die stärksten Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern werden im Bereich der Religion konstatiert. Im Osten zeigen sich die Jugendlichen nicht nur als weniger kirchlich, sondern auch als weniger religiös. Im Westen dagegen reicht die individuelle Religion nach wie vor weit über die Kirchlichkeit hinaus. Die Autoren der Shell-Studie sprechen sogar von einer „gewisse(n) Umkehrung des langfristigen Trends zur Säkularisierung bei Jugendlichen“. In Westdeutschland habe die persönliche Religiosität wieder an Boden gewonnen. Bemerkenswerterweise hat sich in den letzten Jah-

**Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland.** Hrsg. v. Jugendwerk der Deutschen Shell. 4 Bände. Opladen 1992, zus. ca. 1300 S., DM 143,80.

**Heiner Barz, Religion ohne Institution?; ders., Postmoderne Religion. Die junge Generation in den Alten Bundesländern; ders., Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Neuen Bundesländern. Teil 1, 2 u. 3 des Forschungsberichts „Jugend und Religion“ im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland.** Opladen 1992 u. 1993, 172, 267 u. 223 S., DM 19,80, 22,80 u. 22,80.

Auf die Jugendforschung richten sich auch in der Religionspädagogik große Erwartungen. Das gilt besonders für die *Shell-Studien*, die seit vielen Jahren eine Art Leitfunktion für diese Forschungsrichtung übernommen haben. Wichtige Entwicklungen im Bereich der Lebensstile und -einstellungen sind durch die Shell-Studien ins Bewußtsein gehoben worden.

Die Religion der Jugendlichen führte dabei allerdings schon immer ein gewisses Schattendasein. Sie stand nicht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Eine positive Ausnahme stellt lediglich die Studie von 1985 dar, in der sich neben den kargen Umfrageergebnissen auch ein Kapitel mit wichtigen qualitativen Forschungsergebnissen findet. Demgegen-

ren auch der Zukunftsoptimismus bei Jugendlichen erheblich verstärkt. Die Zunahme individueller Religion ist also wohl nicht einer apokalyptischen Grundstimmung zuzurechnen.

Doch ist die Basis für alle diese Beobachtungen in der Shell-Studie, wie J. Eiben in Band 2 selbst zugibt, mehr als schmal. Eine tieferschürfende Untersuchung religiöser Orientierungen wurde bedauerlicherweise schon bei der Datenerhebung ausgeschlossen. Auch der Beitrag von I. Schneider über „Säkularisierung und Rolle der Kirche in der DDR“ ändert an diesem Gesamtbild nichts. Ähnlich wie die übrigen Beiträge des dritten Bandes bietet er eher eine historische Darstellung als ein Bild von Gegenwart.

Beachtenswert für die Religionspädagogik erscheint mir ein Resultat, das den sogenannten Jugend-Okkultismus betrifft. Zum einen erweist sich diese Erscheinung als weit weniger verbreitet, als es die Medien und populäre Umfragen (zumeist von interessierter Seite) vermuten lassen. Zum anderen darf das Interesse an Okkultismus jedenfalls insofern keineswegs als Folge der Entkirchlichung gesehen werden, als gerade kirchliche Jugendliche überproportional bei den okkult Interessierten vertreten sind (was auch die Barz-Studie, Bd. 2, S. 229ff., bestätigt).

Eine religionspädagogische Gesamtwürdigung der Shell-Studie muß aus den genannten Gründen sehr kritisch ausfallen. Festzuhalten bleibt aber auch, daß der Vergleich zwischen Jugendlichen in Ost und West zu diesem historisch nicht wiederkehrenden Zeitpunkt von eigenem Wert ist. Von daher ist die Entscheidung der Autoren für diese Frage nachvollziehbar und ein Stück weit zu bejahen, auch wenn man sich selbst dann noch ein stärker qualitatives Vorgehen mit größeren Möglichkeiten der Entdeckung von Neuem hätte vorstellen können.

Was bietet nun die zweite hier zu rezensierende *Untersuchung von H. Barz?* – Auch hier waren die Erwartungen hoch gesteckt: Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesre-

publik Deutschland (aej) hat diese Studie in Auftrag gegeben; das Bundesministerium für Frauen und Jugend hat sie finanziell unterstützt; das SINUS-Institut wurde mit der Durchführung betraut. Dabei sind vor allem die beiden empirischen Bände von Interesse, da der erste Band auf eine – im ganzen hilfreiche, im Detail manchmal vereinfachende – Zusammenschau bereits vorliegender Untersuchungen begrenzt ist.

Die Barz-Studie erhebt für sich selbst nicht geringe Ansprüche: Die „erste umfassende empirische Bestandsaufnahme zum Thema ‚Jugend und Religion‘ seit über 30 Jahren“ werde hier vorgelegt. Sie sei nicht begrenzt auf Kirche oder Christentum, sondern frage mit Hilfe von qualitativen Methoden (Tiefeninterviews) nach Äquivalenten von Religion und beachte auch die nicht-religiösen Jugendlichen.

Diesem weitgreifenden Anspruch wird die – in soziologischen Fachkreisen stark kritisierte – Studie jedenfalls in Methode und Darstellung nicht gerecht. Durchweg kommen die befragten Jugendlichen nur in bruchstückhaft kurzen Zitaten zu Wort, die dem Anliegen der qualitativen Forschung nicht genügen: Einsicht in die Zusammenhänge von Sichtweisen einzelner Menschen wird so nicht möglich. Schwerer wiegt, daß Barz die vier Gruppen, die er in seiner Studie unterscheidet („Kirchenferne“, „Häretiker“, „politisch-diakonisches“ und „missionarisch-bibliisches Christentum“), keineswegs als *Resultat* seiner Untersuchung gewonnen hat. Vielmehr wurde diese Einteilung *vorab* (und offenbar zum Teil auf Wunsch des Auftraggebers!) eingeführt. Erst *dann* wurde nach entsprechenden Jugendlichen gesucht. Auch wenn sich diese Einteilung als „fruchtbar“ erwiesen habe (unter welchen Kriterien?), ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die Studie in dieser Hinsicht mehr über das Weltbild ihres Autors und der Auftraggeber aussagt als über die Jugendlichen.

Die Ergebnisse der Studie sind damit nicht im ganzen entkräftet, aber sie müssen mit Vorsicht behandelt werden. Ich greife zunächst für die *alten Bundeslän-*

der einige der religionspädagogisch interessanteren, fast durchweg allerdings bereits bekannten Ergebnisse heraus:

- Individualisierung und Subjektivierung sind die kennzeichnenden Merkmale heutiger Jugendlicher. Sie beziehen sich auch auf das Wahrheitsverständnis und die ethischen Orientierungen.
- Das christliche Gottesverständnis findet jedenfalls in der Gestalt traditioneller Terminologie (die der Autor hier als einzige Zugangsmöglichkeit voraussetzt) kaum Zustimmung. Auch der Atheismus besitzt jedoch keine große Verbreitung. Bedeutsam sei hingegen die Frage der Theodizee.
- Jesus spielt für das Leben der Jugendlichen kaum eine Rolle. Er wird als Mensch mit besonderen Gaben angesehen.
- Die Frage nach dem Weiterleben nach dem Tod ist für viele Jugendliche ein wichtiges Thema, wobei der christliche Auferstehungsglaube allerdings nicht im Blick ist.
- Ausgeprägtes Interesse fehlt auch etwa bei New Age-Themen oder anderen Neureligionen. Der vieldiskutierte Okkultismus ist kein allgemeines Phänomen. Viele Jugendliche begegnen ihm mit Skepsis.

Insgesamt entsteht das Bild einer überwiegenden Gleichgültigkeit im Blick auf religiöse Fragen. Dabei muß allerdings zwischen *Religion* und *Kirchlichkeit* unterschieden werden. Denn besonders ausgeprägt ist die Distanz zur Kirche. Quer durch alle untersuchten Gruppen sei eine antiinstitutionelle Tendenz zu beobachten, die sich auf Kirche und nicht gleichermaßen auf Religion bezieht.

Auf die *neuen Bundesländer* ist dies, wie der dritte Band der Studie belegt, so nicht übertragbar. Das spiegelt sich schon darin, daß „die Suche nach ‚Häretikern‘ im Osten erfolglos blieb“. Eine Religiosität, die nicht an die Kirche gebunden ist, war kaum zu beobachten.

Auch für die *neuen Bundesländer* seien beispielhaft einige der wichtigsten Ergebnisse genannt, die allerdings, wie der Autor selbst sagt, angesichts der ge-

ringen Zahl von 24 Befragten im Osten nur als „begründete Spekulationen“ angesehen werden sollten:

- Die Individualisierung der Jugendlichen ist hier weniger weit fortgeschritten. Gemeinschaftsbezogenheit und entsprechende Werte spielen eine größere Rolle.
- In der Gottesfrage herrscht große Unsicherheit. Der Theodizeeproblematik kommt besondere Bedeutung zu. Personale Gottesvorstellungen werden weithin abgelehnt.
- Die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tod ist wenig bedeutsam.
- Kirche besitzt einerseits ein besseres Image als im Westen, unterliegt andererseits aber dem wachsenden Mißtrauen gegen alle Institutionen.
- Okkultismus, New Age u.ä. sind durchweg wenig verbreitet.

Im ganzen werde ein weitreichender Ausfall religiöser Sozialisation spürbar, so konstatiert es Barz ähnlich wie die Shell-Studie. Offenbar sind bei vielen Jugendlichen nur höchst diffuse Formen einer (christlichen) Volksfrömmigkeit vorhanden, zum Beispiel im Blick auf Weihnachten oder das Stoßgebet in höchster Not.

Im einzelnen scheinen mir die Ergebnisse dieser Studie oft zu holzschnittartig und auf Schwarzweiß-Effekte bedacht. Mit Hilfe einer wirklich qualitativen Zugangswiese wäre dem von Barz interpretierten Material wohl weit mehr zu entnehmen gewesen, als die Studie jetzt zutage fördert.

Für die Religionspädagogik ergibt sich insgesamt folgendes Bild. In den alten Bundesländern wird sie sich weiterhin, will sie die Jugendlichen nicht verfehlen, auf die kirchenfernen Religionsformen und Sinnentwürfe einlassen müssen, in denen Jugendliche religiöse Orientierungen ausbilden. Für eine Rückkehr zu traditionellen Formen der Katechese, wie manche sie wünschen, spricht wenig, vieles aber für einen Religionsunterricht, der es versteht, die Religion der Jugend wahrzunehmen.

In den östlichen Bundesländern werden, jedenfalls vom jetzigen Kenntnisstand aus geurteilt, neue religionspäd-

agogische Wege zu suchen sein. Weder ein kirchlich-missionarischer noch ein auf allgemeine, kirchlich nicht gebundene Religiosität setzender Religionsunterricht hätte wohl die Chance, die mit Kirche nicht verbundenen Jugendlichen zu erreichen. Ansatzpunkte könnten hingegen dort liegen, wo das Herz der Jugendlichen schlägt: bei ihren vor allem individuellen Zukunfts- und Existenzängsten angesichts von Arbeitslosigkeit und kulturell-ökonomischer Degradierung des Ostens.

*Friedrich Schweitzer*